

Nicht jeder Hirt kämpft mit dem Wolf!

Predigt gehalten im Gottesdienst vom 11. April 2010 zu Johannes 10. 11-16.
Der Gottesdienst wurde gestaltet vom Gospelchor ‚Lets Sing‘ Stäfa
und Pfr. Roland Brendle in der reformierten Kirche Stäfa

Einleitung zum Predigttext

Hören wir, was Johannes 10,11-16 vom guten Hirten sagt:

Johannes 10, 11-16 Der gute Hirte

Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt setzt sein Leben ein für die Schafe. Der Lohnarbeiter, der nicht Hirt ist, dem die Schafe nicht gehören, der sieht den Wolf kommen und lässt die Schafe im Stich und flieht, und der Wolf reißt und versprengt sie. Er ist eben ein Lohnarbeiter, und ihm liegt nichts an den Schafen.

Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne. Ich setze mein Leben ein für die Schafe. Und ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Pferch sind; auch die muss ich leiten, und sie werden auf meine Stimme hören. Und sie werden eine Herde werden mit einem Hirten. Amen.

Gospelchor: Old Time Religion

Predigt zu Johannes 10, 11-16

Liebe Gemeinde,

„Old time Religion“ – Wer nie als Sklave im Süden Amerikas gearbeitet hat, lässt sich von diesem Negro-Spiritual leicht in schöne Träume entführen, weil er die Leiden der Schwarzen nicht kennt. Wer nie in den zerklüfteten Bergen in Israel Schafe geweidet hat, kennt das raue Hirtenleben und seine Gefahren nicht und stellt sich den guten Hirten idyllisch verklärt vor, dem die Schafe blind vertrauen.

Beide Vorstellungen sind trügerisch! Sowenig es den Negro-Spiritual ohne das Leiden der Sklaven gäbe, sowenig stimmt das idealisierte Bild vom guten Hirten, dem die Schaf hinterher trotten. Der gute Hirte suggeriert nicht den Gehorsam ohne eigne Meinung!

Das Bild von Jesus, der mit Engelsgeduld das verlorene Schaf auf den Schultern heim trägt, ist zwar nicht falsch! Noch heute sehe ich diesen Jesus auf einem der Bildli, die früher in der Sonntagschule verteilt wurden. Als Sonntagschüler war mir das Bild vom schützenden Hirten wichtig. Er gab mir Sicherheit und machte Mut zu eigenen Schritte in die Welt.

Auch Erwachsene ermutigt dieser Hirte zu eigenen Schritten – ohne dass sie den kritischen Verstand und ihre Freiheit abgeben müssten. Glauben heißt nicht, der rauen Welt zu entfliehen, um sich in eine heile Welt hineinzuträumen. Glauben heißt nicht den Problemen ausweichen. Wer so denkt, kennt das damalige Hirtenleben nicht. Es war ähnlich hart wie das Leben der Schwarzen als Sklaven in Amerika.

Wie die Schwarzen waren auch die Hirten gesellschaftlich bei den ‚letzten Menschen‘ zu finden. Ihre Arbeit in den einsamen Steppen und öden Tälern war rau und gefährlich. Gefahr drohte von wilden Tieren genauso wie von Konkurrenten und Räubern. Hirten pfiß ein kalter Wind um die Ohren.

In diese Welt hinein wurde Jesus im Stall geboren. Hirten, die Tag für Tag mit Leben und Tod, Lug und Trug kämpften und in der Wahl der Kampfmittel nicht zimperlich sein konnten, waren seine ersten Besucher. Diese Hirten machen uns Mut, auch das eigene Leben ungeschönt und ehrlich im Licht des Glaubens zu sehen. Auch wir müssen mit Lug und Trug fertig werden. So gesehen heißt glauben, mitten im eigenen Alltag einen mit und neben sich zu spüren, der das Leben mit uns teilt.

Zu den ärgsten Feinden des Hirten gehörte damals der Wolf. Er machte das Hirtenleben mehr als nur spannend! Nicht nur heutige Schafhirte kennen das! Auch wir kennen solche Wölfe: Ich setze mich voll ein – aber befördert werden die, die sich besser verkaufen. Weil ich Missstände aufdecke, bekomme ich Ärger – statt die, die die Probleme verursachen! Andre trampeln auf mir herum, weil sie weder richtig zugehört noch wirklich verstanden haben. Alle kennen Beispiele, da viel guter Wille verschlissen wird, als ob der Wolf ein Schaf um andre reißen würde.

Aber genau dort, wo das Leben von Wölfen bedroht ist, zeigt Jesus, was der Glaube taugt. Dort, wo die Welt mich zweifeln und verzweifeln lässt, öffnet der gefährliche Wolf den Zugang zum guten Hirten! Er prüft den Hirten: Bleibt er, oder flieht er? Der Wolf zeigt, was der Hirte taugt.

Jesus rennt vor dem Wolf nicht weg! Er stellt sich vor seine Schafe. Das ist es, was der Sonntagsschüler im Hirten Jesus richtig erkennt: er stellt sich schützend vor ihn! Aber seit Karfreitag wissen wir, dass auch Jesus verwundbar ist. Am Karfreitag hat der Wolf ihn besiegt. Karfreitag lehrt, dass wir an einen Gott glauben, der dazwischen geht - obwohl er weiß, dass der Wolf ihn zerfleischen wird. „Und ich setze mein Leben ein für die Schafe.“ Jesus setzt sein Leben ein für andere! Andere bedeuten diesem wunderbaren Gott so viel, dass er sich für sie opfert!

Es gibt auch andere Hirten und andere Götter! Viele machen ihren Job gut! Aber es ist eben nur ein Job. Hirten, die angestellt sind, erfüllen ihren Job nach Pflichtenheft. Wozu sollten sie mehr tun? Warum sollte sich der Angestellte für Schafe opfern, die ihm nicht gehören? So ist die Welt, und so sind gewöhnliche Götter: Sie erledigen korrekt ihren Job.

Jesus ist anders: Er macht keinen Job, er hat einen Beruf. Er ist als Hirte berufen! Die Herde ist so sehr sein Leben, dass er sogar sein Leben für sie gibt.

Gospelchor: Certainly Lord

‚Certainly Lord – Gewiss, Herr‘. Der Gospel deutet an, dass Jesus nichts Neues sagt, wenn er sich als den zu erkennen gibt, der als Hirte berufen ist. Der Gospel weiß, dass Jesus daran anknüpft, wie Gott schon immer gewesen ist. Schon der Prophet Ezechiel hat davon gesprochen, dass Menschen sich andere Hirten gesucht haben. Aber Gott lässt nicht locker. Die Schafe vergessen ihn! Aber er versucht mit allen Mitteln sie zurückzugewinnen: er droht den falschen Hirten; er sagt ihnen den Untergang voraus; er lockt seine Herde mit fetten Weiden. Obwohl sie ihn im Stich gelassen haben, sagt Ezechiel „Was verloren gegangen ist, werde ich suchen, und was versprengt worden ist, werde ich zurückholen, und was gebrochen ist, werde ich verbinden, und was krank ist, werde ich stärken.“¹

Gott lässt das Schicksal seiner Geschöpfe nicht kalt. Wenn seine Liebe missbraucht wird, ist er verletzlich wie ein Liebhaber. Obwohl die Menschen ihm nichts Schlimmeres antun können, wendet er sich nicht ab. Unverbesserlich hängt er an seinen Geschöpfen! Er kann seinen Bund mit ihnen nicht vergessen.

Da zeigt sich die Hoffnung, die die Schwarzen aus dem Glauben schöpfen. Sie erkennen in Gott den Liebhaber und den guten Hirten, der betroffen ist, wenn seine Geschöpfe andern Hirten folgen – auch wenn das nur ein harmloses Ausprobieren ist. Weil er sie nicht loslassen kann, tut er alles, um

¹ Ezechiel 34, 16

sie wieder zu gewinnen. Er stellt sich den Wölfen in den Weg. Auch wenn es sein Leben kostet. Denn sein Leben, das sind wir. Darum kann er nicht tolerant sein! Kein Liebhaber ist tolerant, wenn seine Liebste sich einen anderen sucht?

Der Hirt, der bis zum Letzten geht, zeigt was Sehnsucht ist. Er nimmt Leiden auf sich für uns, weil seine Sehnsucht ihn verletzlich macht. Dieser Hirte steht nicht über den Dingen, er steht für uns ein.

So geliebt zu werden, ist anstrengend, weil es in Anspruch nimmt. Unverbesserliche Liebhaber sind anstrengend in einer Welt der gleichgültigen Toleranz. Es wäre gemütlicher, einen Gott zu haben, der im Hintergrund bleibt und uns in Ruhe lässt. So billig ist Gott nicht zu haben. Er fordert uns heraus. Er fordert uns als Liebhaber, er weist uns mit den Geboten den Weg – und befürchtet zugleich, dass wir ihn aus den Augen verlieren.

So ein Gott ist anstrengend! Und zugleich ist es wunderbar, so innig geliebt zu werden. Wenn wir spüren, dass er sich mitten im Alltag von Lug und Trug in seiner ganzen Verletzbarkeit schützend vor uns stellt – vielleicht springt - wie bei den Sklaven - sein Funke auch auf uns über.

Amen.

Gebet

Christus, wir kommen als erwachsene Menschen zu Dir - und sind doch manchmal schutzbedürftig wie Kinder. Wir gehen eigene Wege und sind doch froh, wenn wir spüren, dass Du auch in Sackgassen und auf Irrwegen nahe bist und Dich schützend vor uns stellst. Zu Dir kommen wir mit unserer Zwiespältigkeit und bitten dich: Nimm unser Leben in deine Hand, aber nimm es uns nicht weg.

Amen.